

die Bezeichnung „Institutionalisierungsgrad“ (S. 29 f.), der lapidar anmutende Hinweis, dass Fürstenehen „politische Verfahren“ (S. 141 f.) gewesen seien, oder die für frühneuzeitliche Verwaltungsabläufe befremdlich anmutende Sprachwahl à la Foucault („Maschinerie“, „automatische Präzision“, S. 159); hinzu kommen mehrere Anachronismen, wenn etwa von „Arbeitsteilung“ (S. 46 f.), „direct democracy“ (S. 115) und „civil liberties“ (S. 117) die Rede ist; der Hinweis auf die anachronistische Wortwahl in der 3. Aufl. von Jörg Hoenschs erstmals 1983 erschienener *Geschichte Polens* (S. 168, Anm. 47) hingegen erscheint in diesem Lichte, wiewohl angemessen, wenig glaubwürdig. Diese Aspekte finden ihre Entsprechung in der zum Teil nicht immer aktuellen Literatur, wie etwa in den Beiträgen Kodziks (z. B. S. 139, Anm. 2; S. 141 f., Anm. 13), deren gleichsam „zeremonialwissenschaftliche“ (S. 144) Abhandlung auf einer sehr dünnen Quellenbasis von nur sechs Seiten (S. 140, Anm. 9) ruht, dafür aber ausführlich und teilweise redundant aus diesen zitiert (etwa S. 141, 145-152) bzw. Kąkolewski (etwa S. 191, Anm. 7), Heyde (S. 174 f.) oder Tricoire (S. 228, Anm. 15), die allesamt konfessionelle Toleranz behandeln, aber die kürzlich vorgelegten Synthesen von Thomas Brady und Peter Wilson nicht erwähnen<sup>2</sup>; ähnlich auch Kaps (S. 240, Anm. 10; S. 247-252), der etwa Derek Beales' Biografie Josephs II.<sup>3</sup> nicht berücksichtigt.

So bleibt letztlich festzuhalten, dass zwar die Notwendigkeit derartiger Zugriffe klar ersichtlich ist, aber die Umsetzung sowohl auf konzeptioneller Ebene wie auch durch die einzelnen Autorinnen und Autoren nicht immer als gelungen zu bezeichnen ist; auch die überwiegende Nicht-Berücksichtigung der Habsburgermonarchie als Bezugspunkt ist zu erwähnen. Insgesamt ergibt der Band also nicht immer ein eingängiges, nachvollziehbares Bild, was schade ist, denn bei diesem Thema wäre gewiss mehr möglich gewesen.

Zürich

Stephan Sander-Faes

<sup>2</sup> THOMAS A. BRADY, JR.: *German Histories in the Age of Reformations (1400-1650)*, New York 2009; PETER H. WILSON: *Europe's Tragedy. A History of the Thirty Years' War*, London 2009.

<sup>3</sup> DEREK BEALES: *Joseph II. Against the World (1780-1790)*, Cambridge 2009, besonders Kap. 5.

**Sachsen und Böhmen.** Perspektiven ihrer historischen Verflechtung. Hrsg. von Frank-Lothar Kroll, Miloš Řezník und Martin Munké. (Chemnitzer Europastudien, Bd. 16.) Duncker & Humblot. Berlin 2014. 222 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-428-13963-7. (€ 79,90.)

Anlässlich der Tagung „Sächsisch-tschechische Beziehungen im Wandel der Zeit – eine Bestandsaufnahme“, die 2012 in Plauen stattfand, ist der vorliegende Band mit dem Anspruch, „im Gesamtblick einen Teil der signifikanten Perspektiven und aktuellen Zugänge zur Erforschung der sächsischen-böhmischen Geschichte in den unterschiedlichen Phasen ihrer Rezeption vermitteln“ (S. 7) zu wollen, entstanden. Durch einen beziehungsgehistorischen und grenzübergreifenden Fokus und nicht zuletzt durch Kombination tschechischer und deutscher Forschungsergebnisse könnten, so wird weiter betont, der wissenschaftlichen Debatte neue Impulse verliehen werden. In einer einführenden Bemerkung skizziert Miloš Řezník die Forschungstrends seit 1989 und hebt insbesondere die Intensivierung der deutsch-tschechischen Kooperationen seit den 2000er Jahren hervor. Anschließend ist der Band in fünf Themenschwerpunkte nach Zeitschichten geordnet.

Das erste Themenfeld beschäftigt sich mit der Verflechtung und dem Kulturtransfer in der Frühen Neuzeit. Martina Schattkowsky vergleicht am Beispiel der Adelsfamilie von Büнау die Herrschaftsausübung in den beiden Ländern, die von unterschiedlichen Agrarverfassungen (Guts- vs. Grundherrschaft) sowie von rechtlichen und wirtschaftlichen Ungleichheiten geprägt war. Die strukturellen Unterschiede sieht sie vor allem bei den „Voraussetzungen, Formen und Erfolgsaussichten des bäuerlichen Widerstands, d[er] ört-

liche[n] Rechts- und Verwaltungspraxis sowie d[er] landesfürstliche[n] Gesetzgebung“ (S. 51). Dabei stellt sie aber auch fest, dass Gewalt und Willkür als Herrschaftspraxis nicht auf Gutsherrschaftsgebiete begrenzt werden können. Anhand des Sakraldenkmals der Florianskirche in Ústí nad Labem wollen Michaela Hrubá, Táňa Nejezchlebová und Michaela Ottová aufzeigen, dass sowohl der sächsische als auch der böhmische Teil des Erzgebirges von einem regen Austausch und nicht von einer einseitigen künstlerischen Abhängigkeit von Böhmen geprägt gewesen sei. Die Florianskirche sei ein exponiertes Beispiel in der Umgebung und die sächsischen Ideen und Handwerksarbeiten seien deutlich erkennbar. Welchen Anteil der böhmische Erzgebirgstheil allerdings an dieser „sächsischen Renaissance“ hatte, bleibt bei den Autorinnen ungeklärt.

Der zweite Themenkomplex widmet sich mit drei Aufsätzen dem „langen“ 19. Jh. und insbesondere den Themen Migration, Reise und Kultur. Lutz Vogel untersucht die kleinräumige Arbeitsmigration von Böhmen nach Sachsen auf Grundlage der Einwanderungsverzeichnisse, wobei er betont, dass das Erzgebirge mehr als ein „Options- und Handelsraum denn als etwas Trennendes“ (S. 69) verstanden werden müsse. Dabei zeigt er in einer sehr bündigen und konzisen Analyse auf, dass eine „Transregionale Mobilität“ für den sächsisch-böhmischen Grenzraum „ein alltägliches und massenhaftes Phänomen des 19. Jahrhunderts“ (S. 87) war. Anhand von Reiseberichten versucht Martin Munk, den Wandel in der Wahrnehmung der sächsisch-böhmischen Beziehungen im Laufe des 19. Jh. aufzuzeigen. So sei Böhmen in der Frühen Neuzeit zunächst als Teil des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation betrachtet, zunehmend aber von der entstehenden Nationalitätenfrage und den damit verbundenen klareren Grenzziehungen als „fremdes“ Land aufgefasst worden. In den Berichten ließen sich mit fortschreitender Zeit – auch bedingt durch die kulturelle (Vor-)Prägung der Autoren – vermehrt Stereotypen und zementierte Positionen feststellen, und somit sei immer nur ein verzerrter Blick auf die Beziehungsgeschichte möglich. Marketa Bartoš Tautmanová fragt hingegen nach kulturellen Kontakten zwischen dem Prager Ständetheater und dem Dresdner Hoftheater in der Mitte des 19. Jh. Mit dem Übergang von der italienischen zur deutsch gesungenen Oper entwickelten sich auch Beziehungsmomente zwischen Prag und Dresden, besonders durch die Person Carl Maria von Weber, der als Komponist an beiden Orten wirkte. Mit der Etablierung Dresdens als Zentrum der deutschen Oper durch Richard Wagner kam es auch in den 1850er Jahren zu Aufführungen von dessen Werken in Prag. Der Kulturtransfer geschah damit nachweislich über Personen aus dem kulturell-künstlerischen Bereich.

Einen dritten Schwerpunkt legt der Tagungsband auf die sächsisch-böhmischen Beziehungen im 20. Jh. Anna Habánová stellt am Beispiel der Sudetendeutschen Kunstausstellung in Dresden aus dem Jahr 1938 die öffentliche „Wahrnehmung der deutsch-böhmischen Kunst in Dresden bzw. in Deutschland am Vorabend des Zweiten Weltkrieges“ (S. 123) vor. Dabei hebt sie – wenn auch wenig überraschend – hervor, dass lediglich solche Künstler ausgestellt wurden, deren Werke zur vorherrschenden künstlerischen Vorstellung der Nationalsozialisten passten, sodass in der Ausstellung für die Besucher überhaupt kein vollständiges Bild der Kunst Böhmens entstand. Eine angekündigte kritische Betrachtung zum Themengegenstand bleibt allerdings größtenteils aus. Rudolf Boch richtet seinen Blick auf den Uranabbau nach dem Zweiten Weltkrieg im Erzgebirge. Dabei kann er auf Grund der erstmaligen Einbeziehung der russischen Überlieferung feststellen, dass das Uran aus dem Erzgebirge entscheidenden Einfluss auf das sowjetische Atomprogramm hatte. Durch den Vergleich der Wismut mit anderen Uranbetrieben ist es Boch möglich, die Stellung und die Produktionsleistung eingehender zu analysieren.

Mit der Lausitz und ihrer Lage zwischen Sachsen und Böhmen setzt der Tagungsband einen vierten Schwerpunkt. George Indruszewski rückt die Rekonstruktion des mittelalterlichen Landschaftsbilds der Oberlausitz ins Zentrum seiner Betrachtung. Dabei werden u. a. Siedlungsmuster anhand von archäologischen, historischen und linguistischen Methoden ausgewertet und in Kartenform aufbereitet. Petr Káleta wiederum wendet sich den sorbisch-tschechischen Kontakten und Beziehungen im 19. und 20. Jh. zu, die er u. a.

am Beispiel des Theologiestudiums am Wendischen Seminar in Prag sowie sprachlicher Gemeinsamkeiten untersucht.

Abschließend referieren Marie Ryantová und Ondřej Matějka in zwei Praxisberichten über ihre grenzübergreifende alltägliche Arbeit in tschechischen Archiven und dem Bildungsprojekt des Vereins „Antikomplex“.

Betrachtet man den Sammelband in seiner Gänze, so fällt dem Leser das bunte Potpourri der Beiträge sofort ins Auge. Auch wenn dieses Vorgehen in der Einführung angekündigt wird, so wäre doch insgesamt ein übergeordneter Themenschwerpunkt oder zumindest ein abschließendes Resümee, das eine Klammer um alle Beiträge zu schließen vermag, wünschenswert gewesen. So aber wirken die Themen zusammenhangslos, und insgesamt fehlt der rote Faden im Konzept des Bandes, da mit der zeitlichen Unterteilung lediglich eine Epocheneinordnung ermöglicht, nicht aber eine durchgehende Verbindungslinie zwischen den einzelnen Aufsätzen geschaffen wurde.

Leipzig

Vicky Rothe

### **Johann Georg Gettner und das barocke Theater zwischen Nikolsburg und Krumau.**

Hrsg. von Margita Havlíčková und Christian Neuhuber. Übers. Dana Spěváková. (Opera Universitatis Masarykianae Brunensis Facultas Philosophica, Bd. 417.) Masarykova Univerzita. Brno 2014. 260 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-80-210-7526-9. (Kč 250,-.)

Der Sammelband erhellt die frühneuzeitliche Theatergeschichte in Mähren und Böhmen. Im Zentrum der acht Beiträge steht der bedeutende Theaterprinzipsal Johann Georg Gettner, geboren ca. 1645 im südmährischen Nikolsburg (Mikolov) und gestorben 1696, buchstäblich infolge eines Fehltritts, nach einer *Faust*-Vorstellung in Basel. Gettner, der von 1676 bis 1691 gemeinsam mit Johann Carl Samenhhammer die Eggenbergischen Hofkomödianten im böhmischen Krumau leitete, war nicht nur ein bekannter Pickelhering-Darsteller, sondern verfasste auch die Spieltexte, welche seine Theatertruppe in Krumau und auf Gastspielen in Böhmen, Mähren, Österreich und Süddeutschland aufführte.

Kernstück des Bandes ist die kritische Edition der in der Solothurner Zentralbibliothek verwahrten Märtyrertragödie *Heilige martyrin Dorothea* (S. 83-130). Es handelt sich um ein Autograf Gettners, entstanden wohl nach dessen Nobilitierung 1687 und möglicherweise postum, vielleicht 1697, anlässlich des Gastspiels der Eggenbergischen Wandertruppe in Solothurn, dem Rat der Stadt überlassen. Vorlage von Gettners Tragödie ist das englische Blankversdrama *The Virgin Martyr* (1620) von Philip Massinger und Thomas Dekker. Gestaltet die englische Vorlage die Heiligenlegende aus der Zeit der Diokletianischen Christenverfolgung als ein groß angelegtes Geschehen, so reduziert Gettner das Personal und komprimiert die Handlung, während er einige bühnenwirksame drastische Szenen erweitert. Wie Gettner die englische Vorlage für die Wanderbühne adaptiert hat, seiner Prosaversion sogar gelegentlich Verse untergemischt hat, erläutert der Hrsg. Christian Neuhuber im bündigen Kommentar zu seiner kritischen Edition, die für die Aufführungspraxis barocker Wanderbühnen eine wichtige Quelle darstellt.

Um diese Edition herum bietet der Band mehrere theatergeschichtliche Beiträge, welche sich direkt mit Gettner beschäftigen oder den theatergeschichtlichen Kontext seiner Wirkung beleuchten. Neuhuber sind allein drei Beiträge zu verdanken. Im Umkreis seiner Edition des Solothurner Manuskripts trägt er in einem Aufsatz zur weiteren Präzisierung der Biografie Gettners bei. Seine auf Archivalien gestützte Lebensskizze bildet die Grundlage künftiger prosopografischer Forschung. Einer Episode aus Gettners Leben, seine Dienste für die Grafen Magnis in Strassnitz, als deren „Diener“ er seine Huldigungsekloge *Donau-Syren* (1673) für Kaiser Leopold I. unterzeichnet, geht Miroslav Lukáš nach. Die späten Jahre der Eggenbergischen Theatertruppe kurz vor und nach dem tragischen Tod des Prinzipals zeichnet Bärbel Rudin in einer minutiösen, aber umfassenden Dokumentation nach. Theatergeschichtlich aufschlussreich sind die vielen archivalischen Dokumen-